

(in der Regel ein Zehntel) nach einer gewonnenen Schlacht. In der Manier des Waffenmals auf dem Schlachtfeld selbst stellt man sich auch die Deponierung der geweihten Beutewaffen im heiligen Bezirk in der Form eines Tropaion vor, d. h. eines Holzgestells, an dem die Waffen befestigt waren. Was danach mit solchen Waffenansammlungen geschehen ist, darüber geben die Befunde in der Altis keine Auskünfte. Die Stücke in den Stadionwällen können am Ort der Aufstellung unter Erdaufschüttungen verblieben sein. Einzelne Waffen aus Brunnen und die weite Streuung zusammengehöriger Waffenfragmente sprechen aber eindeutig gegen ein geregeltes und konsequentes Abräumen. Auffallend ist in Olympia die im Vergleich zu allen anderen Waffengattungen geringe Zahl an Dolchen und Schwertern. Da vorausgesetzt werden darf, daß jeder Hoplit mit einer Lanze und mit einem Schwert/Dolch ausgerüstet war, muß ihre Seltenheit mit beabsichtigter Auswahl zu erklären sein. Das würde zugleich auch etwas über die Wertigkeit des Schwertes in archaischer Zeit aussagen. Die Diskussion darüber, wann und warum das Weihnen von Beutewaffen in Olympia aufhört, ist noch immer nicht abgeschlossen. Sogar E. Kunze hat das Aussetzen von Waffenfunden ab hochklassischer Zeit einmal mit veränderten Überlieferungsbedingungen (E. KUNZE, *Beinschienen. Olympische Forsch.* 21 [Berlin, New York 1991] 1), ein anderes Mal mit dem Wandel der Votivsitte erklärt (DERS., IX. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia [Berlin, New York 1994] 87 f.). Für den Verf. ist diese Frage jetzt entschieden: Kriegsbeute in Form realer Waffen wurden dem Zeus in Olympia vom späten 8. bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. geweiht. (Um auch die Angriffswaffen nicht vor dem späten 8. Jh. anfangen zu lassen, muß bei Lanzen und Schwertern der jeweils spätest möglichen Datierung der Vorzug gegeben werden.) Aber bereits ab archaischer Zeit stand als Alternative eine Umsetzung der Beute zur Wahl: Aus ihrem Erlös konnten Statuen, Schatzhäuser oder Tempel im Heiligtum errichtet werden. Waffen aus dem Heiligtum von Olympia, für die, anders als bei den Beinschienen, keine „Geschichte einer künstlerischen Form“ (DERS. a. a. O. [1991]) zu schreiben ist, können doch zu Aussagen über den Heiligtumsbetrieb und über religiöse Vorstellungen führen. Die namengebende Heilige des mehrfach zitierten Fundortes Agia Efthymia (S. 4 Anm. 18; 50; 54 Anm. 499; 58; 91) sollte aber selbst im männlichen Milieu von Waffen und Krieg nicht in einen Heiligen („Agios Efthymias“) verwandelt werden.

D-55116 Mainz  
Ernst-Ludwig-Platz 2

Imma Kilian-Dirlmeier  
Römisch-Germanisches Zentralmuseum

**PATRICE BRUN/BRUNO CHAUME (Dir.), *Vix et les éphémères principautés celtiques*. Les VI<sup>e</sup> et V<sup>e</sup> siècles avant J.-C. en Europe centre-occidentale. Actes du colloque de Châtillon-sur-Seine (27–29 octobre 1993). Editions Errance, Paris 1997. 42,69 €. ISBN 2-87772-132-9. 408 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.**

Wenn prähistorische Archäologen sich die Fachsprache anderer Wissenszweige aneignen, um ein archäologisches Phänomen zu beschreiben, das sich räumlich und zeitlich weit von dem ursprünglichen Kontext der fachfremden Begriffe befindet, können die daraus resultierenden Interpretationsbeschränkungen die Entwicklung neuer Einsichten beträchtlich behindern. Solche konzeptuelle Strukturen mögen anfänglich nur der Schilderung dienen, aber sie neigen dazu, sich mit der Zeit so einzubürgern und zu verfestigen, dass die archäologische Realität sich dem Begriff anzupassen beginnt, anstatt dass umgekehrt die Realität die Begriffe bestimmte. Als Musterbeispiel wären hier die Begriffe „Fürstengrab“ und „Fürstensitz“ zu

nennen, die im 19. Jahrhundert in Baden-Württemberg von Eduard Paulus eingeführt wurden, beeinflusst durch Schliemanns gleichzeitige Entdeckungen in Griechenland. Die Späthallstattforschung leidet seither unter einem Phänomen, das Thomas C. Chamberlin (1842–1928), Geologe an der University of Chicago, in seiner Veröffentlichung von 1890 „die Tyrannei einer ‚herrschenden Theorie‘“ nannte. Chamberlins Beschreibung des Vorgangs, durch den eine provisorische Schilderung zur vorherrschenden Theorie wird, ist gleichzeitig eine so treffende Erläuterung des „Fürstensitz / Fürstengrab“-Phänomens, dass es sich lohnt, diese hier ausführlicher zu zitieren:

The moment one has offered an original explanation for a phenomenon which seems satisfactory, that moment affection for his intellectual child springs into existence ... So soon as this parental affection takes possession of the mind there is a rapid passage to the adoption of the theory. There is an unconscious selection and magnifying of the phenomena that fall into harmony with the theory and support it, and an unconscious neglect of those that fail of coincidence... Instinctively there is a special searching-out of phenomena that support it, for the mind is led by its desires. There springs up, also, an unconscious pressing of the theory to make it fit the facts, and a pressing of the facts to make them fit the theory. When these biasing tendencies set in, the mind rapidly degenerates into the partiality of paternalism. The search for facts, the observation of phenomena and their interpretation are all dominated by affection for the favored theory until it appears to its author or its advocate to have been overwhelmingly established. The theory then rapidly rises to the ruling position, and investigation, observation and interpretation are controlled and directed by it. From an unduly favored child, it readily becomes master, and leads its author whithersoever it will.

(T. C. CHAMBERLIN, *The method of multiple working hypotheses*. *Science* (alte Serie) 15, 1890, 93; Neuausgabe in *Science* 148, 1965, 754–759).

Laut Chamberlin ist der unweigerliche Verlauf von einer provisorischen zu einer vorherrschenden Theorie nur durch die Formulierung von mehreren sich gegenseitig überprüfenden Versuchsmodellen zu vermeiden. Diese Verfahrensweise ist zwar schwer zu meistern, aber Chamberlin und nach ihm auch Wissenschaftler in anderen Fächern, darunter in der anglo-amerikanischen Archäologie, haben seit der Veröffentlichung dieses Artikels bestätigt, dass diese Methode das intellektuelle Verknöchern einer Wissenschaft zumindest teilweise verhindert, die sonst meist dann zustande kommt, wenn nur eine einzige Perspektive vorherrscht und konkurrierende Ideen nicht toleriert werden.

H. STEUER (Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. In: H. Jankuhn / R. Wenskus [Hrsg.], *Geschichtswissenschaft und Archäologie*. Vorträge u. Forsch. 22 [Sigmaringen 1979] 595–633) hat als einer der ersten Wissenschaftler die Zwangsjacke der „Fürstensitz / Fürstengrab“-Formulierung des 19. Jahrhunderts kritisch betrachtet. M. K. H. EGGERT (Riesentumuli und Sozialorganisation: Vergleichende Betrachtungen zu den sogenannten „Fürstenhügeln“ der späten Hallstattzeit. *Arch. Korrb.* 18, 1988, 263–274) und H. HÄRKE (Die anglo-amerikanische Diskussion zur Gräberanalyse. *Arch. Korrb.* 19, 1989, 185–194) u. a. fügten ihre kritischen Stimmen der Diskussion bei, ohne jedoch die vorherrschende akademische Kultur wesentlich zu verändern. Die „herrschende Theorie“ der „Fürstensitz / Fürstengrab“-Formulierung ist inzwischen so oft von so vielen Wissenschaftlern wiederholt worden, dass es schwerfällt, sich vorzustellen, wie die Begriffsstruktur, die um diese Betrachtungsweise herum aufgewachsen ist, nun „umgedacht“ werden kann. Es gibt aber in der neueren Literatur einige Anzeichen dafür, dass sich ein Paradigmenwandel vorbereitet.

Das Loskuppeln des Konzepts „Fürstensitz“ von dem des „Fürstengrabs“, ursprünglich als ausnahmslos miteinander verknüpft gedacht, war eine erste Herausforderung an das vorherrschende Paradigma. „Fürstengräber“ ohne entsprechende „Fürstensitze“ waren schon in mehreren Beispielen bekannt, z. B. in den Goldhalsreifgräbern von Baisingen, Dußlingen, Kappel, Hügelshelm, Söllingen und Vilsingen sowie in der attischen Importkeramik aus der Siedlung Hochdorf (J. BIEL, *Vorgeschichtliche Siedlungsreste in Eberdingen-Hochdorf, Kreis Ludwigsburg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989, 97–99*). Sie haben die unkritisch akzeptierte Verknüpfung, die bisher zwischen diesen zwei archäologischen Phänomenen als selbstverständlich angesehen wurde, weiterhin untergraben. Einige der Beiträge in diesem Band sind daher der Formulierung einer neuen Begriffsstruktur gewidmet, die das Verhältnis zwischen den späthallstattzeitlichen befestigten Höhensiedlungen und den sie umgebenden Grabhügelfeldern analysiert, indem sie den von P. Brun und B. Chaume in ihrem Vorwort befürworteten „multiscalar approach“ auf das „phénomène princier“ anzuwenden versuchen.

Das multiskalare analytische Konzept wird in einigen der Beiträge direkt angewandt, sei es auf einzelne Fundstellen, wie z. B. Vix (R. Goguy, B. Chaume), oder auf ganze Regionen, wie z. B. den gesamten Westhallstattkreis (O.-H. Frey). Das Konzept der „Mikroregion“ wird auch aufgegriffen (u. a. H. Schwab, M. P. Koenig / J.-P. Legendre, F. Perrin / C. Bellon). Dies ist eine Andeutung dafür, dass die wissenschaftliche Orientierung in der Hallstattforschung von einer in erster Linie auf Fundstellen fixierten Vorgehensweise auf eine mehr integrierte und holistische Landschaftsperspektive übergeht – obwohl die inzwischen recht umfangreiche anglo-amerikanische Literatur zu dem Thema „cultural landscapes“ dem Großteil der Autoren offenbar immer noch kein selbstverständlicher Begriff ist.

Eines der angegebenen Ziele der ursprünglichen Konferenz war es, eine Gruppe von Wissenschaftlern zusammen zu bringen, die in Frankreich, Deutschland und der Schweiz in einem zeitlich und kulturell verwandten Kontext arbeiten. Die Veröffentlichung umfasst eine eklektische Sammlung von 35 Beiträgen, die verschiedene Aspekte der frühen Eisenzeit in Westeuropa behandeln, mit dem „Fürstensitz / Fürstengrab“-Phänomen als Schwerpunkt. Der etwas lose rote Faden, der die verschiedenen Beiträge dieser Veröffentlichung verbindet, war eine Tagung, die im Oktober 1993 in Châtillon-sur-Seine stattfand, um den 40. Jahrestag der Entdeckung des Grabes von Vix durch René Joffroy zu feiern. Der kürzlich verstorbene Doyen der Hallstattforschung, W. Kimmig, hatte den Vorsitz, während P. Brun und B. Chaume die Edition der daraus entstehenden Publikation übernahmen. Den einzelnen Beiträgen folgt das Protokoll einer Diskussion unter den Tagungsteilnehmern, die offenbar während der Tagung selbst stattgefunden hat. Nicht alle der zitierten Diskussionsteilnehmer sind in der Publikation vertreten (z. B. M. Bats, O. Buchsenschutz, S. Collet, M. Dietler, L. Leconte, C. Morand, M. Pernot, J. Troadec, B. Wirtz), während einige der Autoren, die in der Publikation vertreten sind, offenbar nicht an der Diskussion teilnahmen. Das Fehlen einer Einleitung zu diesem Abschnitt ist zu bedauern, da keine Information über diejenigen Tagungsteilnehmer angegeben ist, die keinen schriftlichen Beitrag beigetragen haben. Dies erweckt den Eindruck, dass das Buch nur ein sehr ausgewähltes Publikum anspricht, das vermutlich schon im Vorwissen imstande ist, alle Teilnehmer an ihrem Namen zu erkennen und einzuordnen.

Der letzte Abschnitt des Buches enthält einen kartographischen Katalog der kulturellen Umgebung der wichtigsten im Buch behandelten Fundstellen, nach Regionen unterteilt. Für jede Fundstelle und deren Umgebung werden grundlegende Informationen zu Umwelt und Topographie verzeichnet; die Namen der Hauptausgräber und die Daten der verschiedenen Ausgrabungskampagnen werden aufgeführt, zusammen mit einer Aufzählung der dazugehörigen Gräber, welche ihrerseits unterteilt sind nach Importgütern und herausragenden Fun-

den. Jede Fundstelle bzw. Region, wird von einer Bibliographie begleitet. Manche dieser Bibliographien sind ausgiebig (z. B. Breisach, mit 106 Quellenangaben), während andere leider recht begrenzt sind (z. B. Heuneburg, mit nur sechs Quellenangaben – noch dazu die selben sechs Quellenangaben, die auch in der Bibliographie für den Hohenasperg erscheinen!). Die begleitenden Karten zeigen die Umgebung der jeweiligen Höhensiedlungen zu drei verschiedenen Zeitabschnitten: 1) HaC–D1; 2) HaD2–D3 und 3) LTA–LTB. Vergleichende Untersuchungen zur Siedlungsdichte und Verteilung von einzelnen Grabhügeln und Grabhügelfeldern sind demnach anhand dieser Karten zeitlich innerhalb der einzelnen Regionen sowie zwischen ihnen möglich.

Die Beiträge können wie folgt unterteilt werden: regionale Übersichten (J.-P. Demoule, J.-F. Piningre / V. Ganard, W. Reinhard, M. P. König / J.-P. Legendre, S. Plouin, H. Schwab, J. Schweitzer, J.-F. Piningre, J.-P. Nicolardot, F. Perrin / C. Bellon), kurze Grabungsberichte und Projektzusammenfassungen (R. Goguey, B. Chaume, J. Gran-Aymerich, J.-J. Maffre, R. Dehn), Besprechungen der Interpretationsgeschichte einer bestimmten Region oder eines bestimmten archäologischen Phänomens (J.-P. Thevenot, J. Biel, D. van Endert, A. Siegfried, D. Ramseyer, St. Verger, R. Rolle, O.-H. Frey) und die Diskussion theoretischer Probleme, u. a. des „Fürstensitz / Fürstengrab“-Konzepts (L. Olivier, P. Brun, M. K. H. Eggert, W. Kimmig, F. Fischer). Eine Gruppe von vier Beiträgen (S. Collet / J.-L. Flouest, C. Rolley, L. Baray, Ch. Pare) behandelt das Problem mediterraner Einflüsse auf den Westhallstattkreis und wie diese zu beschreiben und zu interpretieren sind. Diese Aufsätze sind zwar über den ganzen Band unzusammenhängend verstreut, stellen jedoch insgesamt eine herausfordernde und nützliche Sammlung zu diesem Thema dar. Wäre jeder Beitrag unter einer kennzeichnenden Abschnittsüberschrift präsentiert worden, so hätte dies eine wesentlich bessere und integriertere Publikation ergeben.

Alle hier vertretenen Autoren sind etablierte Wissenschaftler die schon anderwärts ausführliche Publikationen zu den gleichen oder doch ähnlichen Themen, Fundstellen und Regionen veröffentlicht haben. So behandelt z. B. W. Reinhard die aristokratischen Gräber der späten Hallstattzeit und der frühen Latènezeit im Saarland, wo anhand neuerer Ausgrabungen der Schluss naheliegt, dass die Mitglieder dieser gehobenen Bevölkerungsschicht in unmittelbarer Nähe zu ihren Grabstätten gewohnt haben anstatt, wie bislang vermutet, auf den Höhensiedlungen, die auch in dieser Region bekannt sind. Das schon erwähnte Loskuppeln der „Fürstensitz / Fürstengrab“-Begriffe scheint mit diesem Beispiel der Höhensiedlungen im Saarland zusätzliche Bestätigung zu erhalten. Der diesen Beitrag begleitende Katalog und die Abbildungen der Grabfunde aus den reich ausgestatteten Gräbern in dieser Region sind besonders umfassend und nützlich gestaltet.

Mehrere Beiträge kommen zum gleichen Schluss: die besonders reich ausgestatteten Gräber sind in HaD1 relativ rar, treten aber im Laufe von HaD2 bis in HaD3 in mehreren Regionen vergleichsweise schnell und häufig auf (J.-F. Piningre / V. Ganard, J.-F. Piningre, B. Chaume). S. Collet und J.-L. Flouest bieten eine interessante Interpretation des Phänomens der „Schmiede, die wie Prinzen lebten“ in der Diskussion der Siedlung bei Bragny-sur-Saône, die offenbar ihre regionale Bedeutung durch die Entwicklung eines hochspezialisierten Metallhandwerkes erzielte. Der Beitrag von B. Chaume stellt eine Diskussion des aktuellen Forschungsstandes in Bezug auf die Chronologie und regionale Bedeutung von Mont Lassois und Vix dar. Diese umfassende Synthese wird besonders für jene Wissenschaftler von Nutzen sein, die keinen Zugang zu der umfangreichen französischen Literatur über diese Themen haben.

Einige Beiträge präsentieren neue oder bislang unpublizierte Funde. So beschreibt J. Gran-Aymerich neue Entdeckungen bei Bourges zusammen mit einer Analyse älterer Funde, wäh-

rend J.-J. Maffre einige bislang unpublizierte Keramikscherben beschreibt und bewertet, die neuerdings an verschiedenen Fundstellen in Ostfrankreich gefunden worden sind. Andere Beiträge behandeln besondere archäologische Phänomene. So diskutiert z.B. St. Verger die Erscheinung, Verbreitung und Bedeutung von Metallurnen als Bestattungsgefäße in Brandgräbern von Skandinavien bis nach Griechenland.

Die meisten Veröffentlichungen, die eine Sammlung von Tagungsvorträgen darstellen, leiden unter ähnlichen Schwächen, die zum größten Teil auf das Format dieser Gattung zurückgehen. Dieses Buch ist keine Ausnahme. Die Beiträge sind weder geographisch noch chronologisch gruppiert. Sie sind auch nicht nach Themen, oder alphabetisch, weder nach Familiennamen der Autoren noch nach Titel, geordnet. Möglicherweise sind sie in der gleichen Reihenfolge gruppiert, in der sie gehalten wurden, aber dies wird nirgends klar ersichtlich. Die Mehrzahl der Beiträge hat, trotz des Buchtitels, nichts oder wenig mit Vix oder Mont Lassois zu tun, und manche, z.B. R. Rolles Kapitel über die Skythen, handeln nicht einmal direkt von den Kelten. Die Redaktion ist eher ungleichmäßig ausgefallen, besonders in den deutschen und englischen Kurzfassungen. Einige Fehler sind dabei besonders auffallend. Baden-Württemberg wird z.B. in dem kartographischen Katalog durchgehend „Bade-Württemberg“ geschrieben. Besonders lobenswert ist andererseits die Tatsache, dass die Herausgeber Kurzfassungen auf Deutsch oder Englisch für alle Beiträge liefern, außer für das Kapitel von G. Kaenel, das nur auf Französisch zugänglich ist. Andererseits hätten einige dieser Kurzfassungen von zusätzlicher Redaktion profitiert. Eine Auswahl: „The excavations ... at Bragny-sur-Saône (Saône-et-Loire), at the confluent [sic] of river [sic] Saône and river Doubs, revealed [sic] a large settlement site...“ (Collet/Flouest, S. 165). Ähnliche Probleme erscheinen in den Bibliographien der einzelnen Kapitel: „Bossneck [sic] 1965“ oder „Reinhard“ S. 113; und auf dem Bucheinband wird „éphémères“ geschrieben, auf dem Titelblatt hingegen heißt es: „éphémères“.

Die vielen Karten und Abbildungen und die große geographische Reichweite der Beiträge trägt jedoch dazu bei, dass dieses Buch trotz aller angeführten Schwächen ein wertvolles Nachschlagewerk für jeden Wissenschaftler darstellt, der daran interessiert ist, im Bereich der Hallstattforschung auf dem neuesten Stand zu bleiben.

Milwaukee, WI 53211, USA  
Sabin Hall 3413 N. Downer Ave  
E-Mail: barnold@uwm.edu

Bettina Arnold  
University of Wisconsin-Milwaukee  
Department of Anthropology

**STÉPHANE VERGER (Ed.), Rites et espaces en pays celte et méditerranéen.** Étude comparée à partir du sanctuaire d'Acy-Romance (Ardennes, France). Collection de l'École Française de Rome 276. École Française de Rome, 2000. 67, — €. ISBN 2-7283-0601-X; ISSN 0223-5099. IV, 361 Seiten mit 130 Abbildungen und 5 Tabellen.

In dem Sammelband mit 14 Beiträgen werden nach Ausweis von Klappentext und Impressum die Akten einer „table ronde“ vorgelegt, die am 18. und 19. April 1997 in Rom von der französischen Schule ausgerichtet wurde, und zwar in Zusammenarbeit mit der „Section des sciences religieuses de l'École pratique des hautes études“, der UMR 126 des CNRS und der Universität Dijon. Solche Konzentration von vier Institutionen auf ein einziges übergeordnetes Thema, nämlich „rites et espaces“, erweckt naturgemäß große Erwartungen, zumal